

Thomas Schopf
& Uli Parthen

FIONAS GEHEIMNIS

Thomas Schopf
& Uli Parthen



FIONAS GEHEIMNIS

Keine Fantasy, keine Romanze
– aber jede Menge WTF



Das passiert, wenn ein Therapeut und eine
Autorin ohne Helm fantasieren

© 2025 Ulrike Parthen + Thomas Schopf

Herausgegeben von: tredition GmbH

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte sind die Autoren verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autoren, zu erreichen unter: Ulrike Parthen, Hochstraße 14, 74594 Kressberg, Deutschland.

Umschlaggestaltung:

Ulrike Wendrich

Buchsatz:

Diane Krüger von dk-coverdesign

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Deutschland

ISBN Softcover: 978-3-384-49629-4

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

mail@ulrikeparthen.de

IHR VORWORT

Sie ist 56, er 57. In dem Alter kann man schon mal auf lustige Ideen kommen. Zumal, wenn die beiden Gehirne dieser Personen berufsbedingt regelmäßig fantasievoll losgaloppieren, wie das andere Gehirne üblicherweise nicht tun. Schade eigentlich! Jedenfalls ist er zufällig Arzt und Therapeut, sie wiederum eine Normalgestörte, wie viele von uns, und außerdem Autorin. Doch beide bestätigen unabhängig voneinander unter Eid: Die Fantasie mal das machen lassen, wozu sie Bock hat, ruckelt zwischen den Synapsen und auch im Körper richtig gut was zurecht, was zuvor außer Rand und Band geraten war. Bei ihm passiert das üblicherweise in Hypnosesitzungen mit seinen Patienten. Bei ihr beim intuitiven Romanschreiben. Und eines Tages nahm es plötzlich seinen Lauf mit dieser Idee, die sein fantastisches Gehirn spontan ausspuckte:

„Hey Uli, ich hab ein altes Fachbuch zu Märchen gelesen. Dabei hatte ich einige Aha-Momente und überlegte mir, wie man das nutzen könnte, um ein ganz individuelles Märchen zu schreiben. Mit und für eine Person. Wenn du magst, fange ich mal mit dir an, testhalber.“

Zufälligerweise praktizierte sie schon eine Weile den intuitiven Schreib-PingPong mit Kunden, in dem es im Prinzip genau darum geht. Also wer's dann letztlich erfunden hat und die Millionen fürs spätere Patent einschiebt, müssen die beiden nochmal final ausknobeln. Jedenfalls wollte er unbedingt dieses Märchen schreiben und schickte diesen ersten Satz an sie:

„Es war einmal in einer längst vergessenen Zeit, da lebte eine Prinzessin. Immer mal wieder fühlte sie sich gar nicht so königlich, wie sie eigentlich war. Auch an diesem Tag.“

Darunter ein:

„Jetzt du!“

Sie war zunächst nicht ganz so begeistert, weil sie ansonsten humorvolle Romane schreibt mit dem Hang zu charmanter Frechheit. Als clevere Autorin und mit allen Wassern gewaschen, bog sie das Ganze spontan jedoch in die Richtung, wie's ihr beliebte. Weil einen verstaubten Märchenschmonz wollte sie sich von diesem Arzt nun nicht einfach unterjubeln lassen.

„Und so ging Fiona einmal quer über den Hof, danach über eine Wiese, runter zum See. Wasser mochte sie zwar nicht so doll, die quakenden Frösche jedoch fand sie ganz gut. Als hätte einer von denen auf sie gewartet, hüpfte er wie aufs Kommando ausm See heraus, direkt vor ihre Füße.

„Hi, ich bin Otto. Und du?“

„Wieso kannst du sprechen?“, wollte sie wissen.

„Das ist ... momentan nicht wichtig. Also?“

„Fiona. Im Grunde eigentlich Fiona, Eleonora, Almut, Rosalinde Freifrau von und zu Schreibschild. Du kannst aber Fiona zu mir sagen.“

Es folgten weitere Zeilen von ihr und weitere von ihm. Plötzlich steckten die zwei mittendrin in ihrem Märchenabenteuer und verfielen einem ping-pongenden Schreibrausch, der viele Manuskriptseiten lang nicht mehr aufhören wollte. Schon schön, wenn man das Gehirn einfach mal das machen lässt, was es am besten kann. Und nein, ums Denken geht's da nicht, sondern das Gegenteil.

SEIN VORWORT

So ist das mit den Perspektiven. Jeder hat seine individuelle oder auch zwei. Oder noch mehr. Er ist eigentlich schon 58, sie wird im Verlauf des Schreibprozesses eigentlich erst 56. Aber das ist belanglos. Geschichten sind unabhängig vom Alter derer, die sie erleben. Das Wichtigste ist der Mut, sich darauf einzulassen.

Doch wie fing das alles aus seiner Sicht an? Sie erzählte ihm immer wieder von den Romanen, die sie mit ihren Kunden schreibt. Hatte sicher auch was Werbliches, aber Klappern gehört ja bekanntlich zum Handwerk. Er wiederum hört immer spannende Geschichten, wenn ihm seine Kunden erzählen, was sie im Kontakt mit ihrem Unbewussten erleben. Also praktisch im Kontakt mit der eigenen Fantasie. Probleme bekommt man da selten (im Gegenteil!), weil man kreativ ist. Also kann Kreativität helfen, auch geschrieben. Behauptet sie! Das ist nachvollziehbar, denn das erlebt er genau so auch in seiner

hypnotherapeutischen Praxis – mit dem Unterschied, dass dabei nur erzählt wird, im direkten Kontakt. Der Therapeut regt an, der Patient beginnt zu „spinnen“: Sich gesund und dem Therapeuten ein Lächeln ins Gesicht.

Er geht von verschiedenen Grundannahmen aus:

1. Selbsterfahrung ist die erfolgreichste Qualifizierung für jeden, der mit Menschen arbeitet.
2. Wenn es im Dialog funktioniert, warum sollte es dann nicht auch geschrieben funktionieren?
3. Wenn er eine Schreibhemmung hat und sich bislang erfolgreich im Weg stand, vielleicht klappt es dann mit ihrem intuitiven Ansatz?
4. Versuch macht klug.

Also machte er den Aufschlag zu einem rasant kreativen PingPong, bei dem es keinen Sieg für einen allein gibt. Nur eine Menge Spaß beim Hin und Her und am Ende ...

Na ja, das wird nicht verraten!

Er schlägt mit dem folgenden Satz auf. „Es war einmal eine Prinzessin ...“ Die borstige Autorin retourniert gekonnt und macht von vorneherein klar, dass das kein Märchen wie die üblichen wird. Sie bringt ihn immer wieder mit ihren Wendungen an den Rand der Verzweiflung. Aber darauf kommt es wohl beim PingPong-Schreiben an: Es geht darum, dass es weitergeht und am Ende einen Sinn ergibt. Irgendwie!

KAPITEL EINS

Es war einmal in einer längst vergessenen Zeit, da lebte eine Prinzessin. Immer mal wieder fühlte sie sich gar nicht so königlich, wie sie eigentlich war. Auch an diesem Tag. Und so ging Fiona einmal quer über den Hof, danach über eine Wiese, runter zum See. Wasser mochte sie zwar nicht so doll, die quakenden Frösche jedoch fand sie ganz gut. Als hätte einer von denen auf sie gewartet, hüpfte er wie aufs Kommando ausm See heraus, direkt vor ihre Füße.

„Hi, ich bin Otto. Und du?“

„Wieso kannst du sprechen?“, wollte sie wissen.

„Das ist ... momentan nicht wichtig. Also?“

„Fiona. Im Grunde eigentlich Fiona, Eleonora, Almut, Rosalinde Freifrau von und zu Schreibschild. Du kannst aber Fiona zu mir sagen.“

Wie ausgewechselt durch die Begegnung mit dem sprechenden Frosch, war ihre triste Stimmung verflogen und sie wieder ganz die feine Freifrau. Keine Spur mehr

von der Tristesse und Verzeiflung, wegen der sie in den Garten geflüchtet war. Neugierig setzte sie sich in die Wiese neben Otto, als ein lauter Schrei von rechts kam. Beide drehten sich unvermittelt um. Man hätte es für eingeübt halten können, so synchron geschah es. Leider konnten sie von ihrem Platz aus nicht erkennen, wer da geschrien hatte. Deswegen drehten sich beide wieder retour in Blickrichtung See. Unvermittelt mussten sie über ihr Kopfballett lachen. Otto etwas quakiger, Fiona deutlich kicheriger. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatten, machten sie sich auf in die Richtung, woher sie den Schrei vermuteten. Fiona voraus, der Frosch hinterher. Nach ungefähr fünf Metern blieb Fiona abrupt stehen.

„Was ist? Heb mich mal hoch. Von hier unten seh ich nix!“, beschwerte sich Otto. Fiona ließ Otto auf ihre Hand klettern und hob ihn in die Höhe. Vor ihnen, in sicherer Entfernung sahen sie ein großes Loch.

„Lass uns runterklettern!“

„Aber doch nicht in dem schönen Kleid!“, kam von Fiona sofort der Protest.

„Dann zieh's halt aus. Du bist nicht die erste Frau, die ich nackig sehe. Denn was ich noch gar nicht erzählt habe: Ich bin ein verwandelter Akt-Maler, aus einer uralten Maler-Dynastie stammend. Vor 333 Jahren sprach Otilie von Wunderbein einen Fluch aus, der ausgerechnet mich traf. Seitdem bin ich ein Frosch.“

Fiona war unschlüssig. Neugierig wäre sie ja schon gewesen. Aber das Kleid halt! Und so recht geheuer war es ihr obendrein nicht, was ihr der Frosch soeben erzählt hatte.

„Na, gut, komm, wir gucken uns das an“, sagte sie, weil die Neugierde einfach größer war als alles andere. Sie stopfte sich den Frosch vorne in ihr Dekolletée und kletterte hinab ins Dunkle.

„Da sitzt jemand“, flüsterte sie nach kurzer Zeit leise.

„Wo?“

„Da!“

„Wenn du mich bittschön aus deinem BH nehmen könntest, könnte ich auch was sehen.“

„Oh sorry, klar!“, sagte sie und nahm Otto in die Hand.

„Siehst du es?“

„Verdammt! Was macht die denn hier?“

„DER, bitte!“ schallte es ihnen von unten entgegen. „Auch wenn man im Allgemeinen ‚DIE Ente‘ sagt, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass ich bunte Federn am Bürzel habe und somit unschwer als Erpel zu erkennen bin.“

„Oh, das konnte ich in der Dunkelheit nicht sehen,“ versuchte Fiona ihr Missgeschick zu entschuldigen.

„Und wer bist du nun genau?“, erkundigte sie sich weiter.

„Ich bin ein emanzipierter Erpel. Mein Name ist Horst.“

„Und warum sitzt du hier unten in diesem Loch?“, mischte sich Otto ein. „Für einen flugfähigen Vogel wie dich sollte es doch ein Leichtes sein, hier wieder rauszukommen.“

„Ich hatte eine Kollision bei einem Flugmanöver und bin hier hineingestürzt. Tragisch! Beim Aufprall muss ich mir wohl den Flügel geprellt haben,“ erläuterte er. „Es

wäre mir eine Freude, wenn Sie mir heraushelfen könnten.“

„Ist in deinem BH noch Platz?“, fragte Otto mit einem süffisanten Grinsen in Richtung Fiona.

Zum Glück war es schattig in dem Loch. So sah niemand, wie sie knallrot wurde.

„Wir werden schon einen Ausweg finden. Gemeinsam!“, machte Horst den beiden anderen Mut.

Seine Gewohnheit, sich förmlich auszudrücken, brachte Otto zum Schmunzeln. „Prinzessin Fiona wird uns sicher helfen, sie hat von uns am meisten drauf.“

Fiona wirkte etwas überfordert mit der Situation.

„Mag ja sein, dass ich von uns Dreien die besten Möglichkeiten habe. Helfen müsst ihr mir aber trotzdem. Denn ich war noch nie in so einer Situation.“

„Frau Fiona, wäre es womöglich denkbar, dass Sie für einen Augenblick Ihre Unsicherheit in diesem kleinen Loch begraben, damit ich endlich wieder meiner Bestimmung nachkommen und wunderhübsche Entinnen schwängern kann?“

Horst zeigte auf ein winziges Löchlein am hinteren Ende des aktuellen Treffpunkts. Kaum erkennbar. Otto schüttelte nur den Kopf.

„So was geht?“, fragte Fiona, unschlüssig, was sie davon halten sollte.

„Vertrauen Sie mir. Der Neffe des Onkels meiner Tante mütterlicherseits war Psychologe.“

„Sie könnte es auch mit positivem Denken probieren. Das soll Berge versetzen“, schlug Otto vor und grinste dabei. Fiona guckte nervös von einem zum anderen.

„Meine Herren, ich lass mich bei nicht so gern verarschen!“

Im selben Moment ertönte über ihnen das Geräusch von Rotorblättern, das beständig lauter wurde. Verärgert schaute Fiona nach oben, um den Hubschrauber ausfindig zu machen. Noch sah sie ihn nicht. Und dann wurde es plötzlich mächtig dunkel über ihnen.

KAPITEL ZWEI

„Deckung!“, rief der Erpel. Instinktiv warfen sich Fiona und Otto auf den Boden. Horsts Ausruf war klar und militärisch, unmissverständlich. Hastig zog der Befehlshaber das Prinzessinnenkleid zum Schutz über ihren Kopf, zahlreiche Unterröcke bedeckten weiterhin die Beine. Von außen betrachtet, sah Fiona aus wie ein Knallbonbon. Ein völlig perplexes Knallbonbon allerdings! Sicher wäre sie noch viel perplexer gewesen, hätte sie sich in dem Augenblick in der Situation selbst sehen können. Sie, ein Kind aus bestem Hause, im Dreck liegend mit dem Rock über dem Kopf. Aber der Befehl war eindeutig und bei dem ohrenbetäubenden Lärm über ihnen konnte sie sowieso an nichts anderes mehr denken außer daran, wann die Gefahr endlich vorüber war. Sie fügte sich in ihr Schicksal und wartete. Einige Erdbrocken fielen auf sie herab. Bestimmt der Erpel, der ihre Deckung damit verstärken wollte. Unmittelbar danach fühlte sie etwas Weiches auf ihr landen, gefolgt von

einem langen „Schhhhh.“ Fiona regte sich keinen Millimeter. Der Lärm des Hubschraubers blieb unvermindert laut. Durch den Krach klangen lediglich schwer verständliche Wortfetzen zu ihr herüber. Sie verstand etwas wie „Kord Konga“ und „Stielobjekt Elli migriert.“ Das ergab für sie überhaupt keinen Sinn und so blieb sie ganz in der Wahrnehmung. Viele Minuten später hatte sie den Eindruck, der Hubschrauberlärm hätte abgenommen. Der Augenblick kam ihr wie eine halbe Ewigkeit vor. Sie roch die frische Erde unter sich und auch in ihrem Mund. Irgendwann konnte sie ihre Glieder nicht mehr fühlen und begann darüber nachzudenken, wie sie wohl aus der Vogelperspektive aussah. Auf einmal ertönte quakiges Lachen. Das Geräusch des Hubschraubers verklang in der Ferne. Langsam rappelte sie sich hoch, was sich als schwieriger erwies als gedacht.

„Vorsicht!“, rief Otto. „Auf dir liegt ein sterbender Schwan!“

Etwas bewegte sich auf ihr. Horst krabbelte mit seinen zwei Erpelfüßen sowie dem noch gesunden Flügel vorsichtig von ihr herunter.

„Brillantes Schauspiel!“, applaudierte Otto, der sich inzwischen gut zwei Meter über Fiona und Horst befand, offensichtlich im Alleingang hinaufgeklettert.

„Es sah so aus, als hätte man eine tote Ente – Verzeihung, einen toten Erpel – auf zwei Müllsäcken in diesem Loch weggeworfen.“

Fiona musste schmunzeln. Und das, obwohl Otto ihr blaues Lieblingskleid soeben als *Müllsäcke* bezeichnet hatte.

„Es tut mir leid, dass das hier passiert ist“,

entschuldigte sich der Erpel, wieder ganz in seinem verbindlichen Ton.

„Kein Thema, Horst“, rief Otto von oben. „So was kann jedem mal passieren.“

„Das wage ich zu bezweifeln. Und nur um Missverständnisse vorzubeugen: Mein Name ist Horst. Jens Horst. Oberstabsfeld-Erpel, falls Sie mit militärischen Dienstgraden vertraut sind.“

Fiona, die sich mittlerweile aufgesetzt hatte, war sprachlos. Auch Ottos Mund stand offen.

„Ich würde vorschlagen, wir suchen sicheres Gelände auf. Noch konnten wir sie täuschen, aber sie kommen wieder. Vielleicht bleiben wir erstmal unter dem Radar und damit im Verborgenen.“

Fiona schaute ihn mit großen Augen an und nickte.

„Wie geht es dir?“, fragte Otto sie, als die Gruppe einiger Zeit später im Wald ankam.

„Hier ist ganz schön was los“, antwortete sie, leicht außer Atem. Sie fragte sich zum wiederholten Mal, ob sie träumte. So einen Unsinn konnte kein Mensch in echt erleben. Das war unmöglich! Und schon gar nicht in ihrem beschaulichen Leben auf ihrem beschaulichen Schloss mit ihrem beschaulichen See in Sichtweite.

„Was ist das hier?“, fragte sie deswegen Horst. Er schien bei Weitem intelligenter als dieser vorlaute Frosch.

„Ein Abenteuer ist das, Madame“, bekam sie von Oberstabsfeld-Erpel die schlüssige Antwort. Fiona blickte an sich herunter. Überall Dreckspuren an der zarten, weißen Seide und ein paar Fetzen des Kleids hingen zudem unschön seitlich weg.

„Och menno. Mein Kleid!“

„Jetzt lass doch mal das olle Kleid und komm mit!“

Otto wirkte unverhofft genervt.

"Ich bin eine Prinzessin", empörte sich Fiona.

„Herrschaften, keine Streitereien jetzt. So was kann in einem Manöver tödlich enden. Alle mir nach im Gleichschritt“, brüllte Horst und watschelte voraus. Keiner sagte mehr ein Wort. Im Entenmarsch lief die Truppe durch den Wald, bis sie nach sehr langer Zeit an einer Lichtung ankamen. Dort schimmerte von Weitem etwas Rotes zwischen den Blättern hervor. Fionas Atem stockte. Auf der einen Seite war der bisher zurückgelegte Weg anstrengend gewesen. Eine gemütliche Pause auf der Lichtung wäre eine willkommene Gelegenheit gewesen, um ihren müden Prinzessinnenkörper auf dem weichen Waldboden niederzulassen und sich zu erholen. Andererseits war da diese Mischung aus Angst und Neugier, was da so komisch durch die Blätter schien. Horst gab mit dem intakten Flügel das Zeichen anzuhalten.

„Lagebesprechung“, kommentierte er die Sache. „Abenteuer sind besondere Begegnungen mit der Realität, aber ihr Erleben will dosiert sein.“

„Oh, der Herr Horst hat heute Morgen einen Philosophen gefrühstückt“, quakte Otto dazwischen. „Oder auch nur ein paar Tage vom Sprüchekalender.“

„Mmh, an der Sache mit der Dosis ist schon was dran, finde ich“, stimmte Fiona zu. „Mir sitzt noch der Schreck vom Hubschrauber in den Knochen. Und der lange Weg durch den Wald hat uns zwar Abstand

verschafft, aber jetzt bin ich nicht nur verwirrt, sondern auch erschöpft.“

„Ich empfehle Sicherheit und Erholung“, schwadronierte Oberstabsfeld-Erpel Jens Horst militärisch. „Wir suchen uns erstmal ein Lager, wo wir rasten und etwas essen können. Dennoch sollten wir uns zur Gefahrenabwehr Klarheit verschaffen, was dort zwischen den Blättern Rotes hervorleuchtet. Luftaufklärung entfällt momentan. Wir müssen die Lage am Boden sondieren!“

Beim Sprechen hob er leicht seinen getroffenen Flügel und schaute direkt den Frosch an.

„Können Sie übernehmen?“

Otto blies seinen Kehlsack auf, wodurch er gleich ein wenig seriöser aussah.

„Jawoll,“ quakte er, so militärisch wie er konnte. „Mach ich. Und du passt währenddessen auf unser Prinzesschen auf.“

„Das ist nicht nötig,“ protestierte Fiona, „Solange wir nicht von Hubschraubern verfolgt werden, kann ich auf mich selbst aufpassen. Du pass lieber auf dich auf!“, rief sie dem davonhüpfenden Frosch hinterher. Vor Erschöpfung ließ sie sich unmittelbar ins Gras plumpsen. Horst platzierte sich direkt neben sie.

„Nun können wir endlich ungestört sprechen“, fing er an. Dieses Mal überhaupt nicht oberstabsfeldmäßig, sondern sehr liebevoll. Das erschrak Fiona dermaßen, dass sie wie im Reflex aufsprang und einen Schritt rückwärts machte.

„Was willst du von mir?“ , kreischte sie panisch.

„Mit dir über deine innere Not reden!“